



ABNER BRAIG, REZA REZA Non-Places

ERÖFFNUNG
am 15. März 18-21, 2025 Uhr

AUSSTELLUNGSDAUER
16. bis 30. März 2025

ÖFFNUNGSZEITEN
16. bis 30. März 2025
täglich 19 - 14 Uhr

In der Ausstellung Non-Places präsentiert die Galerie AC Art & Dialogue Werke der Künstler Abner Braig und Reza Reza aus den Jahren 2021 bis 2025 – zwei künstlerische Positionen, die sich mit Raum, Identität sowie der menschlichen inneren Verfasstheit und äußeren Präsenz in den Unbildern, aber auch den Schönheiten der Gegenwart auseinandersetzen. Gemeinsam eröffnen sie einen Dialog über Bewegung, Aufbruch und Stillstand, Zugehörigkeit und Verlorenheit, und das Menschliche im größeren Gefüge.

WERK-TEXTE

ZU REZA REZA. Wir begreifen Orte als Räume der Identität, der Beziehungen und der Geschichte. Sie stiften Zugehörigkeit und sind in kulturelle Praktiken eingebettet. Die Werke des Malers Reza Reza erkunden diese Konzepte und stellen Fragen nach dem Zusammenspiel von Raum, Zeit, Identität und Heimat – und führen sie ins Absurde. Sie erzählen von Isolation und entmenschlichten Räumen, die von Anonymität, Funktionalität und Transit geprägt sind und sich der Verankerung in der kollektiven Erinnerung entziehen.

Die dargestellten Szenen wirken wie Durchgangsräume des Bewusstseins, in denen Zeit und Raum gleichermaßen entgrenzt erscheinen. Gegenständliche Elemente – Interieure mit Schreibtischen aus Verhörräumen, kargen hohen Wänden und Warnschilder wie jene Kegel an Straßenrändern, die als Platzhalter bei Unglücken aufgestellt werden – tauchen wiederholt auf, verlieren jedoch ihre Stabilität in einer Welt, die sich der festen Verortung entzieht. Oft sind die Symbole verkehrt herum oder weisen dorthin, wo man den Himmel vermuten würde. Richtungen und Perspektiven erhalten insofern eine Bestimmung, als dass die Werke einer strengen Raumkonstruktion folgen. Linienggebung und geometrische Anordnung erzeugen Sichtachsen, anhand derer der Betrachter zur Entschlüsselung der Szenerie geleitet wird. Die flächige Malweise der Arbeiten unterstreicht die hermetische Abgeschlossenheit der Bildgefüge und unterstreicht das Gefühl einer Unentrinnbarkeit.

Rezas Werke sind bevölkert mit unförmigen menschlichen Körpern und lemuarenartigen Wesen. Die Figuren kriechen, strecken und stürzen mit verlängerten Gliedmaßen ins Bodenlose oder rotten sich zu einer grotesken Zuschauerschaft zusammen. Sie sind verletzt, gekrümmt, kopflos. Tiere treten als Statisten in naturalistischer Darstellung in absurden Szenarien auf und stehen dabei in Kontrast zu der dargestellten menschlichen Unbehaglichkeit. Rezas Figuren sind einnehmend, ausdrucksstark, sehr präsent, farbgewaltig und wirken nicht schutzbedürftig. Alleine die Platzierung im Raum deutet ihre Verunsicherung und ihr Ausgeliefertsein an ein nicht Benennbares an. Der Betrachter sieht oftmals seine reale Gegenwart in ein Fantasiebild hineingemalt. Und so kann er also, sofern ihm dies liegt, Erfindung und Wirklichkeit gleichzeitig im Blick haben.

ZU ABNER BRAIG. In den Werken des Malers Abner Braig entfalten sich urbane Landschaften, die aus den Fugen geraten zu sein scheinen. Perspektiven verschieben sich, werden gedehnt, Horizonte kippen. Die Figuren – Tier, Mensch, Zwischenwesen – bevölkern in Eintracht und übermäßiger Zahl Räume, die gleichermaßen Ankunft und Durchgang zu sein scheinen. Ständig in Bewegung, umgeben sie Motive, die sanftes, tröstendes Wohlwollen aus Kindergeschichten vermitteln.

Abner Braig tritt als Beobachter einer urbanen Realität auf, die durch ein Übermaß an Figuren und Geschehnissen gezeichnet ist und den Betrachter antreibt. Das Geschehen verdichtet sich zu einem Rhythmus aus Menschenmengen, Architekturfragmenten und Momentaufnahmen einer rastlosen Metropole. Doch in Braigs Arbeiten geht es nicht nur um das urbane Treiben, sondern auch um das Recht, sichtbar zu sein. Dies zeigt sich in der Art, wie er Räume besetzt – oft überfüllt, oft im Widerstreit zwischen Aneignung und Verdrängung. Die Stadt erscheint als Bühne für Protest, für das Behaupten eines Platzes, für die unübersehbare Präsenz derer, die sonst übersehen werden.

Könnte man die Bilder in Klang übersetzen, würde man den Lärm der Großstadt hören – Stimmengewirr, das Treiben der Konsumwelt, das Scheppern und Hämmern. Doch in dieser Geräuschkulisse mischen sich nicht nur Lärm, sondern auch Klänge des Vergnügens, der Stille, der Politik und des Protests. Auf Plätzen, in Stadien oder auf Straßen könnte man Demonstranten vermuten, Helme und aufgebrauchte Redner. Zugleich vereinen sich die collageartigen Sequenzen zumeist in einem monströsen Wesen – oder werden von ihm verschlungen. Erst mit etwas Abstand offenbart sich dem Betrachter diese Struktur, bevor er sich schnell wieder in den feinen Einzelheiten der Geschichte verliert.

Amelie Conrad, März 2025